

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

MÜLLER, HANS MARTIN. **Christliche Rede vom ewigen Leben.** In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 37 Heft 3 (Juli-September 1991) S. 190–208.

Der Tübinger evangelische Theologe fordert von einer heutigen christlichen Verkündigung über das ewige Leben, die menschliche Grenzerfahrung des Todes ernst zu nehmen; sie dürfe nicht dazu benutzt werden, menschliche Vernunft und Gewissenserkenntnis zu diffamieren. Deshalb müsse christlich verantwortbare Reflexion die „Nacht der Bildlosigkeit“ akzeptieren und „die menschliche Grenzerfahrung positiv aufnehmen in der Aussage, daß in der Erfahrung der Grenze die Ahnung beschlossen liegt, daß unser Leben ohne die Ewigkeitsbeziehung sinnlos werden muß“. Müller möchte Aussagen über das ewige Leben als solche über ein Werden und nicht über einen Seinszustand verstanden wissen: „Der im Glauben angenommene Zuspruch der Sündenvergebung ist Anfang des ewigen Lebens unter den Bedingungen der Zeitlichkeit.“ Aussagen über das ewige Leben sind demnach Verkündigung einer Hoffnung, die als „Hoffnung wider alle Hoffnung“ dennoch Ausdruck höchster Gewißheit ist. Diese Hoffnung ist nicht Produkt menschlicher Tätigkeit, sondern Folge passiver Hinnahme der Verheißung. Diese Hoffnung mache aber deswegen nicht passiv: „Was aus dem Liebeswillen Gottes stammt, das ewige Leben, zeigt sich im Irdischen wiederum als Liebe zum Nächsten.“

WELKER, MICHAEL. **Was ist „Schöpfung“?** In: *Evangelische Theologie* Jhg. 51 Heft 3 (1991) S. 208–224.

Der Münsteraner evangelische Systematiker möchte zeigen, daß die an den „klassischen“ Schöpfungstexten Gen 1 und 2 abgelesene Vorstellung von Schöpfung differenzierter und für den gegenwärtigen Gesprächszusammenhang fruchtbarer ist als die gewohnten Grundaussagen der christlichen Schöpfungslehre. Als traditionelles Grundmuster des Schöpfungsverständnisses macht Welker die Rede von Schöpfung als unhintergehbare Hervorbringung durch Gott und bzw. eine transzendente Realität und der absoluten Abhängigkeit von dieser namhaft. Demgegenüber zeige sich bei einer neuen Lektüre von Gen 1 und 2, daß in den Schöpfungsberichten von einem reaktiven Handeln Gottes auf die Präsenz des Geschaffenen und von der Eigenaktivität des Geschöpflichen die Rede ist. „Wo die konventionellen Leitkonzeptionen auf Trennung und Hierarchie abstellen, betonen die klassischen Schöpfungsberichte Verbundenheit

und Zusammenwirken von Schöpfer und Geschöpflichem.“ Beide Schöpfungsberichte der Genesis beschreiben demnach den „Aufbau eines Zusammenhangs von Interdependenzverhältnissen zwischen verschiedenen Lebensbereichen“. Für Welker erlaubt seine Neukonzeption von „Schöpfung“ eine weitere Verstärkung der zahlreichen neueren Bemühungen um Analogien von religiösem und ökologischem Denken.

## Kultur und Gesellschaft

MATTHIES, VOLKER. **Neues Feindbild Dritte Welt: Verschärft sich der Nord-Süd-Konflikt?** In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B 25–26/91 vom 14. Juni 1991, S. 3–11.

Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes und der Beendigung zumindest des militärischen Teils des Golfkriegs tritt vermehrt die Frage in den Vordergrund, ob sich der Nord-Süd-Konflikt in Zukunft verschärft. Der Autor tritt zunächst einer allzu einfachen Parallelisierung von Ost-West und Nord-Süd entgegen: Nach Substanz, Organisation und Konfliktträchtigkeit sei der letztgenannte Konflikt „vielschichtiger, zerklüfteter, diffuser, ungeordneter, unübersichtlicher und unberechenbarer“. Die Rede vom sich verschärfenden Nord-Süd-Konflikt sei zwar keine Leerformel, doch dürfe dabei nicht primär an eine militärisch geprägte Konfliktaustragung gedacht werden. Eine einheitliche Konfliktfront zwischen den Industrieländern und den Entwicklungsländern werde es aller Voraussicht nach nicht geben, sondern eher vielfältige Kleinkonfliktfronten. Die eigentliche „Stärke“ des Südens liege dabei in seiner „Schwäche“, in seiner „Chaosmacht“ und seinem politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Destabilisierungspotential für das internationale System.

WELSCH, WOLFGANG. **Kreativität heute.** In: *Universitas* Jhg. 46, Heft 6 (Juni 1991) S. 587–591.

Der Autor weist auf bezeichnende Veränderungen in den Beziehungen zwischen den Wissenschaftsdisziplinen hin: Die moderne Wissenschaft entdecke zunehmend „Schönes“, und die Künste reagierten darauf mit der Abkehr vom Schönen als Leitprädikat von Kunst. Das Ästhetische werde in der Postmoderne als Grundzug von Wirklichkeit entdeckt. Die Wissenschaftstheorie verlange heute, den prinzipiell fiktionalen Charakter allen Erkennens einzusehen. Über den Befund, daß Wissenschaft die Wirklichkeit nicht abbilde, sondern konstruiere, müsse somit

hinausgegangen werden. Es deute sich eine neue Konvergenz von Natur- und Geisteswissenschaften an. Wissenschaftsimmanent werde man sich des ästhetisch-poetischen Charakters allen Erkennens zunehmend bewußt. In dieser Perspektive nehme auch ein neuer Modus von Kreativität Gestalt an: der transversale. Wichtiger als die Fortsetzung der Eigen- und Binnenlogik einer Disziplin werde das Aufspüren von Querverbindungen, Gemeinsamkeiten, Analogien und Verflechtungen zwischen den verschiedenen Bereichen und Disziplinen. Für das Argumentieren folgere daraus, daß es obsolet geworden sei, Aussagen zu machen, als ob sie die Wirklichkeit wiedergäben oder einfachhin Wahrheit besäßen.

## Kirche und Ökumene

HÜNERMANN, PETER. **Die europäische Einigung und die Kirche.** In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 171 Heft 2 (1991) S. 81–95.

Der in Sachen Kirche und Europa stark engagierte Tübinger Dogmatiker (er ist Vorsitzender der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie) nennt zwei Hauptaufgaben der Kirche im Blick auf den Prozeß der europäischen Einigung: Sie muß zum einen als Anwalt des Menschen und des Menschlichen und als Zeugin des ewigen Heiles des Menschen im europäischen Umgestaltungsvorgang den Prozeß der Ethisierung vorantreiben. Dies könne der Kirche nur gelingen, wenn sie sich mit nachvollziehbaren Argumenten in den öffentlichen Diskurs einmische. Als zweite, die erste Aufgabe überragende Sinnspitze des kirchlichen Engagements für Europa nennt Hünermann die Einpflanzung des Evangeliums in die neu sich ausprägende europäische Kultur. Die Neuevangelisierung Europas müsse aus der Kraft und Tiefe des Glaubens angepackt werden: „Die gegenwärtige Angst und Beklommenheit in der Kirche sucht vielerorts Zuflucht im sektiererischen Behaupten von Partikularitäten, im Ekklesiozentrismus, kirchenpolitischer Cliquenbildung, schmalbrüstig anmutender Theologie und pietistisch anmutender Inbrunst und Erregung.“ Hünermann plädiert nachdrücklich für einen Prozeß der Verständigung zwischen den katholischen Kirchen Europas im Blick auf die wesentlichen Sachverhalte des Einigungsprozesses. Es müßte geklärt werden, „welche Punkte in ihren Beziehungen zur Gesellschaft und zu Regierungsinstitutionen die europäischen Kirchen für wesentlich halten, wie sie sich selbst in der sich bildenden pluralen und multikulturellen Gesellschaft Europas verstehen und welche pastoralen Optionen für sie Vorrang haben“.